

Einleitung

In dieser Schrift geht es mir darum, den Versuch zu unternehmen, ein entwickeltes Konzept der arabischen Korandidaktik für den deutschen Sprachraum zu erarbeiten. Den Ausgangspunkt meiner Arbeit bilden die folgenden Überlegungen:

Im deutschen Sprachraum gibt es noch keine entwickelte, arabische und gleichzeitig auch interkulturelle Korandidaktik. Diesem Mangel möchte ich durch meine Arbeit entgegenwirken, obwohl ich diese Arbeit nicht als vollständig, sondern lediglich als einen Versuch in diesem Bereich ansehe, der als Ausgangspunkt für weitere Studien und Ansätze dienen kann.

Der Begriff der interkulturellen Korandidaktik ist vielen noch fremd oder aber für andere eher unbeliebt. Viele muslimische PädagogInnen halten es für einen Widerspruch, den Koran nach den Prinzipien der interkulturellen Didaktik zu unterrichten, da sie an der Tradition festhalten möchten und dabei übersehen, wie *multi-* und *interkulturell* der Islam seit seiner Entstehung und Verbreitung eigentlich ist. Ich möchte in meiner Arbeit aufzeigen, wie dieser vermeintliche Widerspruch nur ein Anschein ist, da die arabische Korandidaktik in einem mehrsprachigen und multikulturellen, europäischen Islam notwendigerweise nur interkulturell sein kann und auch interkulturell gestaltet sein muss, um den Anforderungen der SchülerInnen, die aus so vielen verschiedenen Ländern stammen und im Gastland zusammenleben, gerecht zu werden.

Es geht eigentlich auf der Grundlage dieser Prämisse dann nur noch darum, dem Begriff der Interkulturalität eine religionsdidaktische Dimension im Allgemeinen und eine islampädagogische bzw. korandidaktische Dimension im Besonderen zu verleihen, die gleichzeitig auch zu seiner Erneuerung beitragen.

Der Begriff einer arabischen und zugleich interkulturellen Korandidaktik ist gerade deshalb noch nicht begründet und erarbeitet, weil dieser Widerspruch zwischen dem Koran und dem interkulturellen Zugang zur Pädagogik und Didaktik nach dem zeitgenössischen Verständnis vieler noch als gegeben und gleichzeitig als unüberbrückbar gilt.

Dank seiner Überwindung durch die Bezugnahme auf den Koran, der für die Muslime und Musliminnen arabisch ist, weil ihn Allah (swt) dem Propheten Muhammad (sas) in arabischer Sprache geoffenbart hat, wird es jedoch möglich, einerseits von einsprachiger (arabischer) und andererseits auch von interkultureller Korandidaktik zu sprechen, ohne sich dabei keineswegs zu widersprechen.

Die arabische Sprache im Koranunterricht als Unterrichtssprache einzusetzen, da sie die Sprache der islamischen Offenbarung ist, schließt demzufolge keineswegs die Multikulturalität der *Ummah* aus, sondern schließt sie geradezu ein, wie aus dem Inhalt der koranischen Prophezeiungen ganz klar hervorgeht.

Hierzu möchte ich den Vers 49:13 aus dem Koran zitieren, den ich als den „Vers des islamischen Multikulturalismus“ bezeichnen möchte. Hier heißt es:

„O ihr Menschen, Wir haben euch von Mann und Frau erschaffen und euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr euch kennenlernt. Wahrlich, der Angesehenste unter euch ist vor Allah der, der unter euch der Gerechteste ist. Siehe, Allah ist allwissend, allkundig.“¹

Dieser Koranvers zeigt, wie kulturell aufgeschlossen der Islam von Anfang an war. Der Sinn der göttlichen Schöpfung zahlreicher, verschiedener Völker und Stämme besteht gerade darin, dass sich diese kennenlernen und verstehen lernen. Somit ist es im Islam eine Aufforderung Allahs (swt), sich mit anderen Völkern und Kulturen auseinanderzusetzen, diese zu studieren, sie kennenzulernen und mit Menschen anderer Kulturen und Völker gerecht umzugehen, gerade weil Allah (swt) die Gerechtigkeit zu jener Tugend erhoben hat, die einem Menschen gegenüber einem anderen Ansehen vor dem Allmächtigen verleiht.

Die islamische Tugend der Gerechtigkeit setzt auch voraus, dass man sich den anderen Kulturen und Völkern ohne Vorurteile und Feinbilder nähert. Und dies geschieht in einer multikulturellen Koranschule im Migrationskontext Europas Tag für Tag. Somit wird die Koranschule im deutschen Sprachraum nahezu zu

¹ Vgl. hierzu die Auslegung dieses Koranverses 49:13 im *Tafsir* des Imams Ibn Kathīr in *Tafsir al-qur'an al-adim*, al-rushd, Riad 2001: „Allah, der Erhabene verkündet der Menschheit, dass Er alle von einer einzigen Person, Adam, erschaffen hat und dass Er von dieser Person seine Partnerin, Eva, erschaffen hat. Aus ihren Nachkommen machte Er Nationen, die aus Stämmen bestehen, die ihrerseits wiederum Unterstämme jeglicher Größenordnung einschließen. Es wurde auch gesagt, dass sich die Nationen auf die Nicht-Araber beziehen, während sich die Stämme auf die Araber beziehen. Verschiedene Behauptungen zu diesem Thema wurden in einer besonderen Einführung aus dem Buch *al-inhab* von Abu ‘Amr Ibn ‘Abdul-Barr und aus dem Text mit dem Titel *al-qasad wal-amam fi ma‘rifah ansab al-arab wal-‘ajam* erläutert. Daher sind alle Menschen Nachkommen von Adam und Eva und teilen diese Ehre ebenbürtig. Der einzige Unterschied zwischen ihnen besteht in der Religion, die sich auf deren Gehorsam gegenüber Allah (swt), dem Erhabenen und Dessen Propheten (sas) bezieht. Auf dieser Grundlage verbot Allah (swt) das Lästern und Schmälern anderer Menschen, indem Er die Menschheit warnte, dass alle Menschen in ihrer Menschlichkeit ebenbürtig sind“.

einem experimentellen Labor der koranischen, interkulturellen Erziehung und des koranischen Wettfeuerns der Kulturen nach dem Guten im Sinne der Gerechtigkeit Allahs (swt) auf der Grundlage des bereits zitierten Koranverses 49:13. Daher bedarf es in einem multi- und interkulturellen Raum, wie es der deutsche Sprachraum aufgrund der Zuwanderung zahlreicher Menschen aus anderen Ländern, Kulturen und Religionen heute ist, einerseits einer interkulturellen Korandidaktik nach dem Prinzip der Einschließung bzw. Vereinigung und des Dialogs der Kulturen und andererseits wiederum einer arabischen und gleichzeitig interkulturellen Korandidaktik, die – unabhängig von der Multikulturalität der islamischen Grundschulklassen des deutschen Sprachraumes – das Dogma des in arabischer Sprache geoffenbarten Korans und die Realität der arabischen Koranschulen nicht an den Rand drängt, sondern innovativ interpretiert und neu gestaltet.

Meine Arbeit verfolgt daher keineswegs das Ziel, die traditionellen Methoden und Ziele der Korandidaktik einfach zu verändern oder in den Hintergrund zu drängen, sondern auf ihnen aufzubauen, um die Innovation auf der Tradition zu stützen und in ihr zu verankern. Die multikulturelle, europäische Welt der Einwanderung stellt auch für den traditionellen Koranlehrer bzw. die traditionelle Koranlehrerin eine große Herausforderung dar, da es in deren Herkunftsländern kaum vorkommt, nicht arabisch- (oder eine andere islamische Sprache)-sprechende SchülerInnen aus so vielen verschiedenen islamischen und nicht-islamischen Ländern im Unterricht vorzufinden.

Denn in Europa gibt es nicht nur Muslime und Musliminnen aus zahlreichen islamischen Ländern aus aller Welt, sondern auch viele zum Islam konvertierte Europäer und Europäerinnen. Diese kulturelle Vielfalt findet sich üblicherweise in den muslimischen Herkunftsländern der Kinder nicht oder eher selten. Daher finde ich auch, dass der Westen im Allgemeinen und der deutsche Sprachraum im Besonderen den besten Ort für solche interkulturelle, didaktische Ansätze im Islam darstellen können, die dann auch in den Herkunftsländern der Kinder Anwendung finden können.

Es geht also im Wesentlichen darum, den Kindern diese gerechte und offene Kommunikation bzw. Auseinandersetzung mit den anderen Kulturen und Völkern beizubringen, damit sie die Vielfalt der *Ummah* kennenlernen und gerechtes und gottesfürchtiges Handeln im Dialog mit den andern Völkern und Kulturen im Rahmen einer gewaltfreien Konfliktlösung lernen. Diese Strategien des friedlichen, interkulturellen Zusammenlebens innerhalb der islamischen Gemeinde können dann auch einfache Anwendung in der Kommunikation mit den anderen Religionen und Weltanschauungen finden.

Daher ist es meiner Ansicht nach auch nicht negativ, Methoden der modernen Fremdsprachdidaktik heranzuziehen, um sie angemessen im Koranunterricht einzusetzen. Dies gilt vor allem in den Bereichen der Morphologie und Syntax, sowie auch beim Vokabellernen und, vom methodologischen Gesichtspunkt her, im Bereich der Medienpädagogik. Auf diese Weise findet auch die moderne Technologie in der Korandidaktik ihren gebürtigen Platz, wenn sich die KoranlehrerInnen zeitgerecht mit der Medienpädagogik und -didaktik auseinandersetzen.

Um jedoch auch die Sprache der deutschsprachigen Gastländer zu respektieren, ist es ausschlaggebend, die Korandidaktik einerseits zu arabisieren, andererseits aber auch von den anderen Islamwissenschaften, die in deutscher Sprache unterrichtet werden sollen, linguistisch klar abzutrennen. So gibt es dann einen arabischen Unterricht über den Koran und einen muttersprachlichen (in unserem Falle deutschen) Unterricht über die anderen islamischen Themenbereiche, wie u.a. Ethik, Geschichte der muslimischen Völker, *hadith*, *sira*, *fiqh*, *'aqida*.

Diese Trennung bzw. Aufteilung des Islamunterrichts in verschiedene Bereiche, die sich linguistisch voneinander unterscheiden, ist für die muslimischen Kinder vollkommen natürlich, da sie mit dem religiös-kulturellen und traditionellen Erbe ihrer Familien und Herkunftsländer übereinstimmt, in denen der Koran ausschließlich in arabischer Sprache rezitiert wird, andere Islamwissenschaften aber wiederum in der Muttersprache der SchülerInnen unterrichtet und erläutert werden, wie es auch im Koranunterricht in vielen islamischen nicht arabisch-sprechenden Ländern der Fall ist. Man denke in diesem Zusammenhang im Besonderen an islamisch geprägte Länder wie Pakistan, die Türkei, Indonesien und Malaysia oder zahlreiche afrikanische Länder, wie z.B. Senegal und Mali. Man soll in dieser Hinsicht auch bedenken, dass die Mehrheit der Muslime und Musliminnen weltweit keine arabischen MuttersprachlerInnen sind.

Die Kinder der europäischen Konvertiten und Konvertitinnen erfassen diese sprachliche Trennung auch intuitiv, weil sie schon früh mit dem arabischen Koran in Buchform in Berührung kommen und auch Koranrezitationen in der Moschee und zu Hause ausschließlich in arabischer Sprache hören.

Von der Struktur her, habe ich mich dazu entschieden, meine Arbeit wie im Folgenden beschrieben zu gliedern:

Im ersten Kapitel verfolge ich das Ziel, den Koran und die islamische Tradition selbst über das arabische Wesen des Korans sprechen zu lassen. Ich werde in diesem Zusammenhang die Koranverse zitieren, in denen Allah (swt) die Offen-

barung in arabischer Sprache verkündet und diese dann auf der Grundlage der Interpretationen von drei bedeutenden Kommentatoren der islamischen Tradition des *Tafsirs* analysieren.

Anhand einiger Zitate von Islamgelehrten wird die koranische Botschaft über die arabische Beschaffenheit des Korans dann im zweiten Teil dieses ersten Kapitels bestätigt und weiter ausgeführt. Am Ende des Kapitels wird dann bewiesen, dass in der islamischen Weltanschauung aufgrund der „Arabizität“ des Korans auch die Korandidaktik in arabischer Sprache gestaltet sein soll.

Das zweite Kapitel meiner Schrift geht dann auf die folgenden zwei Grundfragen ein:

- Warum eine arabische Korandidaktik?
- Warum eine interkulturelle Korandidaktik?

Aus diesen beiden Fragen möchte ich dann logisch eine dritte ableiten:

- Warum eine arabische und gleichzeitig interkulturelle Korandidaktik?

Bei der Beantwortung dieser Fragen werde ich stets versuchen, ein Gleichgewicht zwischen der traditionellen Islampädagogik und der modernen Fremdsprachdidaktik herzustellen. Denn ich sehe diese nicht als Gegenspielerinnen, sondern eher als komplementäre Elemente und möchte sie demzufolge auch in dieser Form erörtern und gestalten.

Im zweiten Teil dieses Kapitels werde ich dann, in einzelnen Paragraphen, zwei mir wichtige Themen der interkulturellen Korandidaktik aufarbeiten: zu einem die Bedeutung der Wiederholung im Unterricht, wie es in den traditionellen Koranschulen der Fall ist, ein Prinzip, das auch heute noch im Koranunterricht gelten soll, obwohl es in der zeitgenössischen Didaktik vielfach kritisiert bzw. verdrängt wird; und zum anderen eine philosophische Untersuchung zum Thema der Übersetzung und der Problematik bzw. Komplexität der Übersetzung im Koranunterricht auf der Grundlage der philosophischen Hermeneutik.

Im darauffolgenden Kapitel befasse ich mich mit einem ersten Themenbereich der Korandidaktik, der die Lektüre und Schrift betrifft. In diesem Zusammenhang gehe ich von der grundlegenden These aus, nach der die arabische Schrift und Lektüre sehr gut anhand der kontrastiven Methode unterrichtet werden können. Diese geht von der Grundüberlegung aus, dass die SchülerInnen gerade

durch die Unterscheidung der arabischen Schrift von der Schrift der eigenen Muttersprache schneller lesen und schreiben lernen.

Das vierte Kapitel beinhaltet dann den möglichen Ansatz einer Methode für den *tağwīd*-Unterricht und das Erlernen der ästhetischen Dimension des Korans, die im Islam, wie wir feststellen werden, von wesentlicher Bedeutung ist. Die Unterrichtsmethode der islamischen Tradition wird durch neue Erkenntnisse aus der philosophischen Ästhetik und Fremdsprachdidaktik bereichert und ausgearbeitet, ohne dabei ihre Kernaussagen in den Hintergrund zu drängen.

Das fünfte Kapitel befasst sich mit dem Vokabelunterricht im Rahmen des Koranunterrichts. Die Grundfrage, von der ich in diesem Kapitel ausgehe, bezieht sich auf die Methoden, mit denen der Lehrer bzw. die Lehrerin den Kindern im Grundschulalter am besten die Vokabeln des Korans und ihre Wurzeln beibringen können. Dies erfolgt grundlegend durch die Anpassung moderner Unterrichtsmethoden aus diesem Bereich an den traditionellen Koranunterricht, der diese noch gar nicht oder nur unzureichend kennt.

Das sechste und letzte Kapitel meiner Schrift setzt sich schließlich aus einem praktischen Teil zusammen, in dem zwei beispielhafte Unterrichtseinheiten zu den in der Schrift theorisierten Themenbereichen in ihrer konkreten Umsetzung dargestellt werden. Sie dienen nur als ein bescheidenes Beispiel und zeigen die mögliche Modalität der Umsetzung der multikulturellen Dimension im Koranunterricht im deutschen Sprachraum heute auf.

Im Anhang des Buches findet sich dann in der CD eine Reihe von Unterrichtsmaterialien, die zum Teil in Powerpoint gestaltet sind und von den Koranlehrern/Koranlehrerinnen im Unterricht eingesetzt werden können. Die CD zum Buch können die KoranlehrerInnen gerne im Unterricht als Ausgangspunkt verwenden und ausarbeiten. Auch hier sei darauf hingewiesen, dass es sich nur um einen unvollständigen und bescheidenen Beitrag handelt, um gestalterische Möglichkeiten im Bereich der Korandidaktik aufzuzeigen und den Lehrern/Lehrerinnen Denkanstöße zu geben, um weitere Unterrichtsmaterialien zu entwickeln.

Anschließend folgt, nach der Zusammenfassung in deutscher und dem Abstract in englischer Sprache, das nach Kapiteln strukturierte Literaturverzeichnis mit interessanten Anregungen zur Vertiefung der in dieser Arbeit behandelten Themenbereiche.

I. Warum eine arabische Korandidaktik?

I.1 Begründungsversuche durch den Koran selbst

In diesem ersten Kapitel wird die Bedeutung der arabischen Sprache als Sprache der Offenbarung Allahs (swt) an den Propheten Muhammad (sas) und an die Muslime und Musliminnen aller Zeiten erörtert, um deren Bedeutung als die im Koranunterricht absolut erforderliche Sprache theologisch-dogmatisch, religionsgeschichtlich und pädagogisch-didaktisch zu begründen und zu untermauern. Denn im Islam gilt der Koranunterricht ohne den Unterricht der arabischen Sprache als unvorstellbar.

Nach meiner Auffassung sollte der Koranunterricht, im Unterschied zum Unterricht der anderen Islamwissenschaften, wie u.a. *tafsir*, *'ilm al-hadit*, *sira*, *'aqida*, *fiqh* und *usul al-fiqh*, auch in Europa in arabischer Sprache erfolgen, und dies im interkulturellen Kontext der im deutschen Sprachraum lebenden muslimischen Kinder aus aller Welt und der Kinder der Konvertiten und Konvertitinnen Europas².

Der Koranunterricht wird auf diese Weise sozusagen zu einem experimentellen Labor der *intra*-islamischen Multikulturalität, die dann im Wesentlichen als Modell für den interreligiösen und interkulturellen Dialog und den Dialog mit dem Atheismus und der Weltanschauung der Islamophobie gilt.

Dieser Kontext stellt nach wie vor für die Fremdsprachdidaktik, die sich noch nicht mit diesen Themen beschäftigt hat, eine interessante Herausforderung dar. Derselben Herausforderung muss sich auch die traditionelle Islampädagogik stellen, die in dieser Hinsicht oft noch zu wenig innovativ erscheint und Neuerungen mit übertriebener Skepsis begegnet.

Der Koran hat im islamischen Verständnis eine zweifache Bedeutung, sowohl als Tätigkeit des Rezitierens in arabischer Sprache³ als auch als das heilige

² Ich verfolge somit auch das Ziel, den arabischen Koranunterricht auf der Grundlage einer innovativen, interkulturellen Islampädagogik und -didaktik aufzubauen, die meiner Meinung nach in Europa im Allgemeinen und im deutschen Sprachraum (v.a. in Deutschland, Österreich und in der deutschen Schweiz) im Besonderen auch dringend notwendig ist.

³ In dieser Hinsicht möchte ich auch hervorheben, dass der Koran als Rezitation in der islamischen Tradition wichtiger ist als das Buch, denn durch die Rezitation wurde der Koran überliefert, bevor seine schriftliche Festlegung durch den Kalifen 'Utmān angeordnet wurde. In einer Überlieferung des Propheten (sas) aus dem *Sahih* von al-Buhāri heißt es hierzu: „Abu Hurayra berichtete: Der Prophet Allahs (sas) sprach: „Allah (swt) hört keinem Propheten zu, der nicht den Koran in einem angenehmen Tonfall rezitiert.“ Der Gefährte des zweiten Erzäh-

Buch⁴ im Sinne des nach dem Tode des Propheten (sas) schriftlich festgehaltenen Textes⁵ der göttlichen Offenbarung. In verschiedenen Versen spricht Allah (swt) über die Thematik des Korans, der auf Arabisch geoffenbart wurde.⁶

lers (Abu Salam) sagte: „Das bedeutet, ihn laut zu rezitieren.“ Vgl. hierzu: *Sahih Buhari*, Arabisch-Englisch, herausgegeben von Dr. Muhammad Muhsin Khan, Kitab Bhavan, New Delhi 1984, VI, 61/541. Aus dieser Überlieferung des Propheten (sas) geht klar hervor, wie der Koran als Rezitation gegenüber dem Koran als Buch in der islamischen Tradition bis heute vorrangig ist. Dieses Prinzip gilt auch für die nicht-arabischsprechenden, muslimischen Gemeinden, in denen der Koran auch auf Arabisch rezitiert wird. Dazu schreibt u. a. der bekannte deutsche Islamwissenschaftler Tilman Nagel in seiner Studie *Medinensische Einschübe in mekkanischen Suren*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995, S. 23: „als solch ein Buch haben ihn die europäischen Philologen betrachtet und zergliedert.. Der Muslim aber macht von Kindheit an eine ganz andere Erfahrung: Er erlebt den heiligen Text im Vortrag...“

⁴ In diesem Zusammenhang ist es mir wichtig hervorzuheben, dass der Koran im islamischen Verständnis einerseits als ewiger arabischer Archetyp bei Allah (swt) existiert und dann in einem zweiten Schritt, als geschaffenes, niedergeschriebenes Buch, das von den Gläubigen wiederholt gelesen und rezitiert wird. Diese Unterscheidung findet sich u.a. in den Darlegungen des berühmten Theologen Abul Hasan al-'Aš'ari (873–935), der bis heute die sunnitische Orthodoxie wesentlich prägt. Zum Thema des arabischen Korans argumentierte der bedeutende Theologe einerseits gegen die Mu'taziliten, die den Koran als geschaffenes Wort ansahen und andererseits gegen die Literalisten, die wiederum die Ansicht vertraten, der Koran wäre auch in seiner schriftlichen Formulierung ewig. Abul Hasan al-'Aš'ari fand einen Mittelweg, der sich zwischen diesen beiden Anschauungen ansiedelt: nach seiner Auffassung ist der arabische Koran als ewiger Archetyp bei Allah (swt) und gleichzeitig auch geschaffen, wenn er in der Geschichte schriftlich niedergeschrieben oder von den Gläubigen konkret rezitiert und somit immer wieder aktualisiert wird. Vgl. hierzu auch Corbin, Henry: *Histoire de la philosophie islamique*, Gallimard, Paris 1986 (in italienischer Übersetzung: *Storia della filosofia islamica*, Adelphi, Mailand 1994), S. 122–123 oder detaillierter Goldziher, Ignaz: *Die Zahiriten*, G. Olms, Hildesheim 1967, S. 138ff. und Goldziher, Ignaz: *Vorlesungen über den Islam*, C. Winter, Heidelberg 1963, S. 109ff. und des Weiteren den aufschlussreichen Artikel von Montgomery Watt, W. über diesen großen Theologen mit dem Titel „Abu'l-Hasan al-Asha'ri“, in: *Encyclopedia of Islam*, Brill, Leiden 1960 und Montgomery Watt, W.: *Free Will and Predestination in Early Islam*, Luzac, London 1948, S. 135–150. Diese schriftliche Festlegung der göttlichen Offenbarung erfolgte im Islam jedoch erst nach dem Tode des Propheten Muhammad (sas), vgl. hierzu: Tilman, Nagel: *Medinensische Einschübe in mekkanischen Suren*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1995, S. 125: „Solange Muhammad lebt, kann es keine endgültige Offenbarungsschrift geben; denn das, was der Geist, der zur göttlichen Fügung gehört, dem Propheten übermittelt, ist grundsätzlich unabgeschlossen...“

⁵ In diesem Zusammenhang beziehe ich mich auf den *mushaf*, dessen Niederschrift 651 n. Chr. von Seiten des rechtgeleiteten Kalifen 'Utmān (ra) angeordnet wurde, da es zu jener Zeit kaum noch Menschen gab, die den Koran noch auswendig konnten und es daher notwendig wurde, ihn auch in schriftlicher Form festzulegen, um jegliche Verfälschung des Heiligen Textes zu vermeiden. Vgl. hierzu Jeffery, Arthur: *Materials for the History of the Text of the Koran*, Brill, Leiden 1937, S. 1–10.